

In Schulgärten das Gartenjahr erleben

Natur entdecken, verstehen, gestalten, erhalten



Geschichte des Schulgartens

Schon Johann Amos Comenius (1592-1670), der sich als erster mit der Methodik des Lernens und Lehrens befasste und von Kulturhistorikern als „der vielleicht größte pädagogische Kopf, den Europa hervorgebracht hat“, eingestuft wurde, forderte in seinem Werk „Die große Lehrkunst“, dass sich an jeder Schule auch ein Garten befinden solle. Eine Folge dieser Auffassung von Didaktik war, dass im Jahr 1663 Joseph von Furtenbach den ersten bekannten Plan eines „Schul- und Paradiesgärtleins“ verfasste und 1695 August Hermann Franke in Halle den ersten Schulgarten tatsächlich einrichtete.

Ab diesem Zeitpunkt unterlagen Ausrichtung und Zweck der Schulgärten den jeweils gerade herrschenden gesellschaftlichen und pädagogischen Prinzipien. Einige der Ziele waren bzw. sind laut Birkenbeil (1997):

- der Augenweide dienen,
- die Gesundheit fördern,
- der Körperschulung dienlich sein,
- nützliche Kenntnisse vermitteln,
- das Erleben sinnvoller Arbeit ermöglichen,
- das Verantwortungsgefühl stärken,
- den pflegerischen Umgang mit dem Lebendigen und Schwachen fördern.

Dies deckt sich mit den Ideen des Landesverbandes, dem bewusst ist, dass besonders im Kindesalter die Grundsteine für das spätere Verhältnis des erwachsenen Menschen zur Natur gelegt werden und es deswegen notwendig ist, möglichst frühzeitig das Auge für Lebendiges zu schulen, das Interesse an der Natur zu wecken und das Verständnis für natürliche Zusammenhänge zu fördern. Aus diesem Grund hat der Landesverband neben all seinen sonstigen Bemühungen um die Kinder und Jugendlichen seit den 1980er Jahren die Anlage von Schulgärten finanziell gefördert.

Möglichkeiten der Schulgarten-Nutzung

Das vorliegende Fachblatt enthält nicht die Planung und Gestaltung eines neuen Schulgartens, sondern möchte aufzeigen, wie schon vorhandene Gärten genutzt, welche Kulturen angebaut, wie Ernteprodukte verwertet, Naturphänomene beobachtet und welche sonstigen Aktivitäten in oder im Zusammenhang mit den Gärten durchgeführt werden können. Leitgedanke dabei ist die durchgehende Nutzung während eines ganzen Schuljahres, d. h., die vorgestellten Aktionen folgen zeitlich aufeinander, müssen aber nicht zwingend inhaltlich miteinander verknüpft sein.

Das Schulgarten-Jahr

Das Gartenjahr lässt sich auf vielfältige und abwechslungsreiche Weise erleben. Hierzu gehören nicht nur rein gärtnerische Arbeiten, sondern alle Tätigkeiten im Schulgarten selbst oder in seiner unmittelbaren Umgebung, die im weitesten Sinne mit Garten, Umwelt und Natur zu tun haben, also z. B. auch Naturbeobachtungen, Basteln und Spiele. Und selbstverständlich kann auch das Klassenzimmer oder das ganze Schulgebäude einbezogen werden, da einerseits manche Freiland-Aktivitäten in geschützten Räumen besprochen und vorbereitet werden und andererseits Alternativen für schlechtes Wetter besonders in den Wintermonaten gegeben sein müssen.

Im Folgenden werden für jeden Monat etliche Aktionen aufgezählt und einige davon detailliert beschrieben, so dass sie als Handlungsvorlage für eine unmittelbare Umsetzung dienen können. Dabei wird der Einfachheit halber vorausgesetzt, dass bestimmte Pflanzen oder „Elemente“ in einem Schulgarten vorhanden sind, auch wenn dies in der Realität nicht immer der Fall sein sollte. Beginn des Schulgartenjahres ist September, der erste Monat nach den Sommerferien.

September

Trotz des von manchen Schülern vielleicht als Ärgernis empfundenen Schuljahresbeginns gibt es auch Erfreuliches im Zusammenhang mit der Schule, nämlich die **Ernte von Kernobst, Zwetschgen, Brombeeren und Herbst-Himbeeren** aus dem Schulgarten – ideal wäre es natürlich, wenn die „Erntehelfer“ die selben Kinder sind, die bis zu Beginn der großen Ferien schon regelmäßig an der Pflege der Obstbäume und -sträucher beteiligt gewesen waren. Man kann zeigen, wie die Früchte an den unteren Ästen der Bäume vorsichtig per Hand mit leicht drehender Bewegung gepflückt werden, um möglichst das Fruchtholz nicht zu verletzen. Höher hängende Früchte werden mit dem Obstpflücker, am besten mit einer Teleskopstange, geerntet. Verwendet man Leitern, so sind sie aus Sicherheitsgründen an Ästen festzubinden und die Schüler sollten unter Aufsicht der Betreuungspersonen nur wenige Sprossen hochsteigen.

Die Ruten der Herbst-Himbeeren werden nach dem Abernten bodennah abgeschnitten, um den Befall mit Pilzkrankheiten zu vermeiden. Die Brombeerruten kann man nach der Ernte noch bis zum Frühjahr als Schutz und Stütze für die jungen Ruten stehen lassen und erst dann abschneiden.

Vorausgesetzt es gibt eine Schulküche, lassen sich aus den geernteten Früchten **Obstkuchen backen** oder **Gelees und Marmeladen kochen**. Neben dem Reiz für die Kinder, Speisen aus selbst angebauten und geernteten Früchten herzustellen, können sie vielleicht sogar noch einen weiteren „Gewinn“ aus ihrer Tatkraft ziehen: Kuchen, Gelees, Marmeladen, aber auch das frische Obst lassen sich nach Absprache mit der Schulleitung und dem Hausmeister sicherlich gegen ein kleines Entgelt an die Mitschüler und Lehrer verkaufen.



Obst aus dem Schulgarten lässt sich neben dem Rohverzehr in vielfältiger Weise verwerten.

Der September ist auch die Zeit des **Steckens von Blumenzwiebeln**, die im Frühjahr blühen. Beim Stecken ist darauf zu achten, dass die Zwiebeln ein dünn bzw. spitz zulaufendes „Oben“ und ein abgeflachtes „Unten“ mit einigen Wurzeln haben und dementsprechend in die Erde gebracht werden wollen. Das Pflanzloch sollte in etwa doppelt so tief sein wie die Zwiebel hoch ist. Zu den bekanntesten Frühjahrsblüher gehören – in der Reihenfolge ihres Blühzeitpunktes – Schneeglöckchen, Krokusse, Blausternchen, Osterglocken, Traubenhyazinthen und Tulpen.

Eine ebenfalls vorausschauende Maßnahme für die Blütenpracht des nächsten Jahres ist die **Ernte von Saatgut auf Blumenwiesen**. Wer nämlich im Schulgarten eine Blumenwiese anlegen oder eine vorhandene erweitern will, kann jetzt das Saatgut von geeigneten Spenderflächen gewinnen. Anstelle der Ernte des Samens einzelner Pflanzenarten bietet es sich an, den gesamten Aufwuchs zu mähen und das Schnittgut inklusive enthaltener Samen auf der neuen Fläche auszubringen (Heumulch-Verfahren). Dabei ist zu berücksichtigen, dass der jeweilige Zeitpunkt der Samenreife darüber entscheidet, welche Pflanzenarten sich aussamen und ansiedeln können. Durch eine Mahd im September wird der Grasanteil reduziert, da die Samen der Gräser zum Großteil bereits ausgefallen sind. Wesentliche Voraussetzung für das Gelingen einer Blumenwiese ist ein nährstoffarmer, magerer Boden. Der lässt sich erzielen, indem man mindestens 5-10 cm

des anstehenden „guten“ Bodens abträgt, durch Sand ersetzt und diesen anschließend einarbeitet. Für letzteres ist es empfehlenswert, sich Unterstützung von einem Gärtner oder Bauern mit seinen Bodenbearbeitungsgeräten zu holen.

Oktober

Bis auf Eichen und Hainbuchen dürften jetzt die meisten Laubbäume ihre Blätter zum Großteil verloren haben. Deswegen kann man die Kinder **Laub rechen** lassen, vielleicht nicht nur in unmittelbarer Umgebung des Schulgartens, sondern auch in anderen Teilen des Schulgeländes. Das so gewonnene, wertvolle Laub kann sehr gut zur Kompostierung verwendet werden, indem es mit anderen, im Gegensatz zu den Blättern feuchten und nährstoffreichen Materialien gemischt wird.



Ein Reisig- und Laubhaufen stellt einen wichtigen Unterschlupf für viele Tierarten im Schulgarten v. a. im Winter dar.

Oder aber die Kinder legen **Laubhaufen** an – am besten mit ein paar Ästen oder einer nach unten offenen Kiste im Zentrum des Haufens –, um für eine Vielzahl von Tieren einen Unterschlupf oder ein Winterquartier zu schaffen. Demselben Zweck dienen **Steinhaufen** sowie **Holzstöbe**, die die Kinder aufschichten können: In ihnen finden z. B. Spinnen, Insekten, Kröten, Blindschleichen, Kleinsäuger und insbesondere Igel ein Zuhause. Die verschiedenen Haufen sollen nach ihrer Errichtung nicht mehr berührt, sondern nur noch beobachtet werden, um die Bewohner nicht zu beunruhigen oder zu stören.

Der Oktober kann auch genutzt werden, um von den letzten abgeblühten **Sommerblumen Samen zu gewinnen**. Hierzu müssen die Kinder für jede einzelne Pflanzenart Papiertütchen mit dem Artnamen beschriften, damit es zu keinem Durcheinander kommt und man im nächsten Frühjahr genau weiß, welche Pflanzen man wo aussät. Als kleine Zusatzaufgabe können die Kinder noch einen Karton basteln, bemalen oder bunt bekleben, in dem die Samentütchen aufbewahrt werden und zwar an einem kühlen, trockenen und dunklen Ort.

Von den winzigen Samen hin zur größten Beere, genauer Panzerbeere, der Welt – dem **Kürbis**. Er eignet sich ideal für den Anbau durch Kinder wegen der großen, leicht auszubringenden Samen, seines zügigen, gut zu verfolgenden Wachstums und natürlich wegen seiner vielseitig verwendbaren Früchte. Jetzt ist die Zeit der Ernte: Aus Kürbissen lassen sich viele Gerichte herstellen, die man wegen der Ausgiebigkeit der „Beere“ in großen Gruppen gemeinsam genießen kann, z. B. einen Riesentopf (oder mehrere Töpfe) voll Suppe. Als Nebenprodukt des Herausschalens des Fruchtfleisches zur Essenszubereitung können die Kinder in die übrig bleibende harte Außenhaut der Frucht die lustigsten und wildesten Grimassen schnitzen. Aber Achtung: Die Schale ist so hart, dass man schon einige Kraft aufwenden muss, um sie mit dem Messer zu durchdringen – mindestens so groß wie der Kraftaufwand sollte daher auch die Vorsicht sein, zu der man die Kinder anhalten muss.

Nachdem man zusammen mit den Schülern im September frühe Apfelsorten geerntet hat, kann man jetzt aus später reifenden Sorten **Apfelsaft pressen**. Wenn die Schule selbst keine Obstmühle und Presse hat, kann man entweder versuchen, diese über

einen Gartenbauverein bzw. Kreisverband für Gartenbau und Landespflege auszuleihen oder man macht alles händisch: Äpfel waschen, mittels einer großen Reibe in eine Schüssel hinein zerkleinern, die geriebene Masse in eine mit einem Leintuch ausgelegte Schüssel schütten, das Tuch an den vier Zipfeln nehmen und die Apfelmasse mit Kraft auspressen – letzteres dürften v. a. die Buben als große Herausforderung betrachten und vielleicht sogar als Wettkampf gestalten, wer den allerletzten Tropfen heraus bekommt. Über einen Trichter wird der in der Schüssel aufgefangene Saft in Flaschen gefüllt und muss, wenn man ihn vorher nicht pasteurisiert, innerhalb weniger Tage getrunken werden, da sonst Gärungsprozesse einsetzen.

November



Ein ökologisch wertvolles Heckengehölz mit essbaren, bis ins Frühjahr hinein leuchtend roten Früchten ist die Berberitze.

Wenn im oder besser am Rand des Schulgartens Platz ist, kann man Anfang November noch **Hecken pflanzen**. Der Herbst ist für die Pflanzung ein günstiger Zeitpunkt, solange der Boden noch nicht gefroren ist, da sich selbst bei wenigen Grad über Null neue Feinwurzeln bilden, d. h., die Gehölze sich am neuen Standort etablieren und dann im Frühjahr richtig loslegen können. Hecken sind von enormer ökologischer Bedeutung, da es kaum einen Lebensraum gibt, der so vielfältige Kleinstrukturen auf engstem Raum aufweist, wodurch für zahlreiche Arten deren besondere Lebensansprüche erfüllt werden können. Entscheidend ist, dass heimische Gehölze Verwendung finden, die außerdem dekorativ, robust, preiswert und teilweise auch als Wildobst verwendbar sind.

Ebenfalls im November lassen sich **Obstbäume pflanzen**. Hierbei ist vorab zu überlegen, wie viel Standraum im Schulgarten zur Verfügung steht, weil dies wichtig für die Wahl der Unterlage ist. Als nächstes ist die Sortenfrage zu klären, von der entscheidend Reifezeitpunkt und Widerstandsfähigkeit gegen Krankheiten abhängen. Diesbezüglich empfehlenswerte Apfel-Sorten sind z. B. Jakob Fischer, Reglindis, Alkmene, Freiherr von Berlepsch, Resi, Rewena und Pilot. Zur Pflanzung muss ein Loch von mindestens 80 cm Durchmesser und 50 cm Tiefe ausgehoben werden. Anschließend wird ein Anbindepfahl auf der Seite der Hauptwindrichtung fest eingeschlagen und zwar vor dem Pflanzen des Baumes, um Beschädigungen der Krone und Wurzeln bei nachträglichem Einschlagen zu vermeiden. Dann wird der Boden mit reifem Kompost gemischt und eingefüllt, wobei durch Rütteln des Baumes sowie durch leichtes Antreten und späteres Gießen dafür zu sorgen ist, dass alle Hohlräume zwischen den Wurzeln gut gefüllt sind. Die Veredelungsstelle muss mindestens eine Handbreit über dem Bodenniveau liegen. Nach dem Pflanzen wird der Baum mit einem breiten Gummiband, einem Kokosstrick o. Ä. angebunden. Anschließend erfolgt der Pflanzschnitt: Es ist dafür zu sorgen, dass eine gesunde, kräftige Stammverlängerung von drei Leitästen mit jeweils 120 ° Abstand voneinander umgeben ist. Die Leitäste sollen in ca. 45 ° von der Mittelachse abgehen und so zurück geschnitten werden, dass ihre nach außen weisenden Endknospen alle auf dem gleichen Niveau enden und dabei 20-30 cm unter der Stammverlängerung liegen.

Mit etwas weniger Arbeit verbunden sind **Bestimmung von Herbstlaub und Rinden** und anschließendes **Basteln**. Einige der wunderbar gefärbten Blätter von den Laubgehölzen auf dem Schulgelände kann man vom Kompost- oder Laubhaufen „abzweigen“ und für einfache Bestimmungsübungen heranziehen, z. B. von Ahorn, Buche, Felsenbirne, Rot-Eiche, Wildem Wein und Obstbäumen. Nach der botanischen Identifikation lassen sich aus den Blättern kleine Kunstwerke durch Pressen und Aufkleben auf Papier oder Karton herstellen. Ähnlich kann man mit Rinden von Bäumen verfahren, indem man die Schüler erst versuchen lässt, wesentliche Merkmale einzelner Baumarten herauszufinden (z. B. Buche: glatte, graue Rinde; Hainbuche: fast glatte, aber leicht längsrissige graue Rinde mit Wülsten; Birne: würfelige Rinde; Esche: netzartige Rinde; Robinie: tief längsrissige Rinde). Als künstlerisches Element dürfen die Kinder im Anschluss an diesen Botanik-Exkurs ein Blatt Papier mit Draht oder Schnur um den Stamm befestigen und dann mit Buntstiften oder Wachsmalkreiden mit geringem Druck über das Papier fahren und dadurch die Oberflächenstruktur der darunter liegenden Rinde abbilden.

Eine weitere Möglichkeit, Botanik mit Spaß und Künstlerischem zu verknüpfen, besteht im **Herstellen und Verwenden von Farben** aus Pflanzen. Zuerst kann man den Schülern erklären, dass Pflanzen verschiedene Farbstoffe enthalten, die oft auch gesundheitlich wertvolle sekundäre Pflanzenstoffe darstellen. Nach der Theorie geht es dann ans Gewinnen der Farben. Besonders geeignet sind z. B. Rote Bete und Zwiebeln. Der blutrote Saft von Roten Beten wird gerne zum Färben von Lebensmitteln wie Nudeln, aber auch für Ostereier verwendet – dem Farbstoff Betanidin verdankt das Gemüse seinen Namen. Mehrere Stücke von Roter Rübe werden in einem Topf oder hitzebeständigem Glas mit kochendem Wasser übergossen und dann ca. 10 Minuten weiter auf der Kochplatte erhitzt. Nach dem Abkühlen wird der Sud über ein altes Tuch abfiltriert und in einem Glas aufgefangen. Genau so kann man mit den äußeren, braunen Schalen von Zwiebeln verfahren, die ein kräftiges Gelb ergeben.

Dezember

Am 4. Dezember, dem Gedenktag der Heiligen Barbara, kann man **Barbarazweige** schneiden – ein paar Tage hin oder her machen nichts aus, solange es einige Zeit vorher schon kalt war.



Kirschen mit ihren üppig blühenden Bukett-Trieben werden am häufigsten als Barbarazweige verwendet, nachdem sie einer ausreichenden Kälteperiode im Freien ausgesetzt waren.

Meist verwendet man hierzu Kirschen, aber auch Schlehe, Apfel, Zwetschge, Kornelkirsche, Forsythien, Zaubernuss, Scheinquitte und Zierjohannisbeere sind geeignet.

Nach dem Schnitt werden die Zweige in ein normal geheiztes Zimmer nicht zu nah an die Heizung in eine Vase mit Wasser gestellt, in der sie dann ungefähr bis Weihnachten zu blühen beginnen. Um den Prozess des Blühens zu beschleunigen, können die Zweige vorher auch für einige Stunden oder über Nacht in warmes Wasser gelegt und danach erst in die Vase gestellt werden. Dieser schöne Brauch blühender Triebe zur Weihnachtszeit geht vermutlich auf die Heilige Barbara, eine Kaufmannstochter aus der heutigen Türkei zu Beginn des 4. Jahrhunderts, zurück. Ihr reicher Vater liebte sie über alles, war aber auch extrem eifersüchtig und wollte sie immer unter Kontrolle halten, weswegen er sie während seiner Reisen stets in einem

Turm einspernte. In ihrer Einsamkeit und ihrem Unglück schloss sie sich der neuen Religion der Christen an, was ihren Vater rasend machte. Vor Zorn zeigte er seine eigene Tochter nicht nur bei der Obrigkeit des Römischen Reiches an, sondern brachte sie selbst ins Gefängnis, folterte sie und richtete sie sogar eigenhändig hin. Unmittelbar darauf wurde er vom Blitz erschlagen! Was aber haben nun die Barbarazweige damit zu tun? Angeblich blieb in Barbaras Kleid, als sie in den Kerker geschleppt wurde, ein Kirschzweig hängen, den sie während der Haft mit Wasser aus ihrem Trinkkrug goss und der am Tag ihrer Hinrichtung aufblühte. – Ähnliche Geschichten oder Bräuche mit und über Pflanzen hören Kinder erfahrungsgemäß sehr gerne, womit man die Advents- und Vorweihnachtszeit, in der sich vielleicht witterungsbedingt nicht viel im Schulgarten draußen machen lässt, sinnvoll gestalten kann.

Wenn es die Witterung jedoch erlaubt, sollte man vor längeren Frostperioden in den Schulgarten-Beeten den **Boden lockern oder umgraben**. Eine frühere Bodenbearbeitung, eventuell sofort nach dem Abräumen der Beete im Herbst, ist zu vermeiden. Durch die Bearbeitung werden nämlich nährstoffhaltige Erntesterbe intensiv mit dem Boden vermischt, Hohlräume geschaffen, die Sauerstoffzufuhr verbessert, die Aktivität der Mikroorganismen angeregt und die Freisetzung von Nährstoffen, v. a. von Nitrat, angeregt, so dass es letztendlich durch die Winterniederschläge zu ungewollter Auswaschung und Grundwasserbelastung kommt. Vermindern kann man dies durch eine möglichst späte und schonende Bodenbearbeitung.



Auf dem Schulgelände Regenwasser aufzufangen ist sowohl auf pflanzenbaulicher als auch ökologischer Sicht äußerst sinnvoll.

Eine andere Tätigkeit, die nicht von trockenem Boden abhängt, ist die **Installation von Sammelbehältern an Dachrinnen-Fallrohren**. Die Nutzung von Regenwasser zum Gießen ist ökologisch äußerst sinnvoll und pflanzenbaulich von Vorteil, da man kein wertvolles Trinkwasser verbraucht, die Kanalisation entlastet und über „weiches“, d. h. carbonatarmes, Wasser für die Pflanzen in den meisten Fällen günstigere pH-Werte und Nährstoffverfügbarkeit erzielt. In Baumärkten und Gartencentern gibt es Sets, die man in die Fallrohre einsetzen kann, die Regenwasser in Behälter abzweigen, solange bis letztere voll sind und das überschüssige Wasser ausschließlich über das Fallrohr abgeführt wird. Die Installation dieser Systeme kann durchaus im Dezember stattfinden, wenn vielleicht sonstige körperliche Tätigkeiten im Freien schlecht möglich sind. Jedoch sollte der Zulauf in die Auffangbehälter während der Wintermonate unterbunden werden, damit es nicht zu Schäden durch die mit der Eisbildung zusammenhängenden gewaltigen Kräfte kommt.

Mit einigen wenigen mineralischen und organischen Zutaten kann man gemeinsam mit den Kindern **Zahnpulver herstellen**, welches früher anstelle von Zahncreme verwendet wurde. Benötigt werden: Aus dem Schulgarten gewonnene, getrocknete Pfefferminzblätter, Schlammkreide (Calciumcarbonat) und Milchezucker (in Drogerien und Apotheken erhältlich), Schraubgläschen. Man zerreibt einen halben Teelöffel Pfefferminzblätter mit den Händen, zwischen zwei Steinen oder in einem Mörser, wobei man gröbere Stängelteile entfernt. Dazu gibt man drei Teelöffel Schlammkreide und zwei Teelöffel Milchezucker und mischt alles

gut durch. Das so fertig gestellte Zahnpulver wird in die Gläschen gefüllt und kann zum täglichen Zähneputzen auf die angefeuchtete Zahnbürste gegeben werden. Das Pulver schäumt zwar nicht, ist aber sehr wirkungsvoll. Pfefferminze lässt sich auch durch Salbei ersetzen oder ergänzen.

Januar



Beim Bau von Nisthilfen sind Kinder immer mit Eifer dabei, v. a. wenn man ein Beobachtungloch mit Glasscheibe integriert.

Im Januar können etliche Stunden mit dem **Bau von Nisthilfen** für den Schulgarten verbracht werden. Nisthilfen für solitär, d. h., nicht in einem großen Volk oder Staat, sondern einzeln lebende Hautflügler wie Wildbienen gibt es in unterschiedlichsten Anfertigungen. Die wohl einfachste Möglichkeit besteht darin, **Bambusrohr** mit einem Innendurchmesser von 3-10 mm so in Stücke zu sägen, dass jedes der entstehenden Stücke ein offenes und ein durch einen Knoten verschlossenes Ende aufweist. Noch vorhandenes Mark wird vom Eingang her etwas ausgeräumt. Diese Bambusstäbe können auf einem Brett in mehreren Etagen mit einer Lehm- oder Tonpackung befestigt werden, in die Löcher von Bausteinen gesteckt oder gebündelt in PVC-Rohre und Konservendosen untergebracht werden. Ebenso kann man mit **Schilf-, Stro- oder Trinkhalmen** verfahren. Die Verwendung von Glas- und Kunststoffröhrchen erlaubt zwar interessante Einblicke in das Nestinnere, das sich bildende Kondenswasser lässt jedoch den Nahrungsvorrat der Brutzelle leicht verpilzen. Will man trotzdem nicht auf diese Beobachtungsmöglichkeit verzichten, sollte man im ersten Jahr nicht zu viele andere Nisthilfen anbieten, um die Bienen auch zur Besiedlung der weniger attraktiven Glasröhren zu zwingen.

Weitere Nistmöglichkeiten bieten chemisch unbehandelte **Holzklötze**, in die Gänge mit einem Durchmesser von 2-10 mm gebohrt werden. Geeignet ist jedes Stück Holz von der Größe eines Ziegelsteins aufwärts mit einer Stärke von 12-15 cm. Damit die Bohrungen bei feuchter Witterung nicht zuquellen, sollten nur Harthölzer verwendet werden. Solitärbienen bevorzugen Röhren mit glatten Wänden. Wegen seiner groben Fasern eignet sich Nadelholz daher schlecht. Mit einem kleinen Regendach versehen und bei Bedarf mit Maschendraht vor Vögeln geschützt, können die Nisthölzer in sonniger und wettergeschützter Lage an Gebäuden, Mauern, Pfosten und Bäumen angebracht werden. Die Nisthilfen dürfen allerdings nicht hin und her baumeln oder vom Blattwerk der Bäume verdeckt sein. Mit Löchern versehene Hartholzpfeiler, die über 1 m lang sind, können auch frei im Garten aufgestellt werden.

Darüber hinaus lassen sich Nisthilfen in Steinen, Sand-Lehm-Böschungen oder in einer **Stroh-Lehmwand** schaffen. Letztere stellt die aufwändigste Variante dar, die aber wegen der vielfältigen handwerklichen Tätigkeiten den Kindern viel Spaß machen dürfte. Als Bauplatz ideal sind ganztägig besonnte Stellen, wobei die Ausrichtung der Wand nach Süden erfolgt. Die Grundlage bildet eine mit Lehm bestrichene Flechtwand von etwa 200 cm Länge und 160 cm Höhe, die seitlich von zwei stabilen Pfosten gehalten und oben durch ein kleines Spitzgiebeldach vor Regen

geschützt wird. Als Fundament dienen aneinander gereihte Hohlblocksteine, deren Löcher eine Anzahl senkrecht nach oben weisender Rund- oder Kanthölzer aufweisen. Durch Einflechten von Weidengerten entsteht eine Korbwand, in die anschließend eine Mischung aus Lehm und gehäckseltem Stroh (Verhältnis 3:1) gedrückt wird. Beim Einflechten der Weidenruten ist es günstig, diese an den Pfosten etwa 2 cm überstehen zu lassen, um die Stabilität zu erhöhen. Indem man beim Verkleiden der fertig gestellten Flechtwand langsam von unten nach oben arbeitet und die aufgetragene Masse immer wieder antrocknen lässt, entsteht allmählich eine Lehmwand von 20-25 cm Stärke. In den noch feuchten oder schon völlig abgetrockneten Lehm können abschließend zahlreiche Brutröhren eingedrückt oder gebohrt werden. Mehr oder weniger breite Risse, die möglicherweise beim Trocknen entstehen, können ebenfalls als Nistplätze dienen und sollten nicht zugeschmiert werden.

Sollte einem im Januar die Witterung nachhaltig einen Strich durch die Rechnung machen, kann man den Schulgarten auch im Klasszimmer mittels CD lebendig werden lassen: Es gibt sehr gute Aufnahmen von **Tierstimmen und Naturgeräuschen**, die als Ersatz sowie als Vorbereitung für den Aufenthalt im Freien dienen können. Neben den Stimmen bekannter Vogelarten enthalten solche CDs auch diejenigen weniger verbreiteter Vögel und darüber hinaus selten gehörte, z. T. urtümliche Geräusche und Rufe von Grillen, Amphibien (z. B. Grasfrosch, Rotbauch-Unke, Wechselkröte), Dachs und Hirsch, was bei vielen Schülern bestimmt Faszination hervorrufen wird.

Februar



Trockenobst lässt sich auf verschiedene Weise herstellen – hier ein Dörrgerät mit variabler Zahl von Aufsätzen.

Aus den im Herbst geernteten und sachgerecht gelagerten Früchten kann man **Trockenobst herstellen**. Es gibt etliche Geräte, die ein einfaches und schonendes Trocknen ermöglichen. Die meist im unteren Teil des Dörrapparates erzeugte Warmluft streicht durch ein Gebläse unterstützt an der zu trocknenden, auf mehreren Etagen befindlichen Ware vorbei und entweicht durch Lüftungsschlitze. Zur Trocknung werden z. B. Äpfel vom Kernhaus befreit, am besten mit der Schale in ca. 0,5-1 cm dicke Scheiben geschnitten, auf die Siebe des Trockengerätes nebeneinander gelegt und bei 30-50 °C getrocknet. Säuerliche Sorten ergeben das schmackhafteste Trockenobst. Birnen können genauso getrocknet werden wie Äpfel, es funktioniert aber auch mit Kirschen, Zwetschgen, Erdbeeren und Weintrauben. Sie müssen entkernt, halbiert, geviertelt oder in Scheiben geschnitten, auf die Siebe gelegt und anschließend bei 30-50 °C getrocknet werden. Das Trockengut neigt dazu, Feuchtigkeit aus der Luft aufzunehmen. Um dies zu unterbinden und auch möglichst viele der wertvollen Inhaltsstoffe zu konservieren, ist eine luftdichte Aufbewahrung in dunklen Gläsern oder Gefrierbehältern in einem Raum mit niedriger Luftfeuchte ideal.

Ebenfalls im Vorjahr aus dem Schulgarten geerntete Heilpflanzen und Kräuter lassen sich verwenden, um **Balsame herzustellen**. Balsame sind (Heil-)Salben, die aus Pflanzen-Öl-Auszügen, Bie-

nenwachs und Fetten bestehen. Erstere gewinnt man dadurch, dass man die gewünschten Pflanzen in kalt gepresstes Oliven- oder Sonnenblumenöl in verschließbaren Gefäßen einlegt und zwar so, dass die Pflanzen vollkommen bedeckt sind. Die geschlossenen Gefäße lässt man unter gelegentlichem Schütteln 2-3 Wochen an der Sonne oder einem warmen Platz im Klasszimmer durchziehen. Danach wird der Auszug über ein Sieb in Gläschen abgeseigt. 20 g dieses Auszugs und 20 g Pflanzenfett, z. B. Kokosfett, werden im Wasserbad erwärmt und dann mit 5 g Bienenwachs versetzt, so dass das Wachs zwar schmilzt, aber nicht zu heiß wird. Die erhitzte Masse gießt man in Filmdöschen, in die man vorher noch ein paar Tröpfchen ätherisches Öl geben kann. Abkühlen lassen und fertig ist der Balsam! Geeignete Pflanzen für die Auszüge sind z. B. Arnika, Ringelblume, Spitzwegerich, Salbei und Thymian.



Kräuterschnecke mit allen „Anbauzonen“.

Wenn im Februar die Tage wieder länger werden, die Sonne schon kräftiger scheint und der Boden abtrocknet, kann man sich an den **Bau einer Kräuterspirale** machen. Hierbei ist die Unterstützung durch einige erwachsene Helfer empfehlenswert. Außerdem muss man im Vorfeld die benötigten Materialien – Steine, Boden, Sand, Kies, Teichfolie – organisieren und an Ort und Stelle transportieren lassen. Auf einer vollsonnigen Fläche von mindestens 3 m² wird als erstes die Grasnarbe 10-20 cm tief abgestochen und eine kleine Grube für die am Ausgangspunkt der Kräuterspirale vorgesehene Wasserzone ausgehoben. In diese Grube füllt man etwas Sand, legt darauf die Teichfolie aus und beschwert deren Rand mit Steinen. Die übrigen Steine werden in Spiralförmigkeit zu einer vom kleinen Teich ausgehend ansteigenden Mauer aufgeschichtet. Das schwach nach Innen geneigte Mäuerchen wird je nach geplanter „Anbauzone“ mit unterschiedlichem Bodenmaterial angefüllt: An die Wasserzone schließt sich unmittelbar die Feuchtzone mit humosem Mutterboden an. Danach folgt im mittleren Bereich die Normalzone mit einem Gemisch aus Boden und etwas Sand. Zum Schluss kommt oben die Trockenzone mit viel Sand und wenig Boden, der außerdem als Unterbau Kies oder anderes durchlässiges Material enthält. Diese Einteilung in verschiedene Zonen verfolgt den Zweck, Kräuter mit unterschiedlichen Standortansprüchen anzubauen. In die Wasserzone passen z. B. Wasserminze und Brunnenkresse, in die feuchte Zone Sauerampfer, Waldmeister, Korb- und Löffelkraut, in die Normalzone Schnittlauch, Dill, Pimpinelle und Bohnenkraut und in die Trockenzone Salbei, Thymian, Rosmarin, Estragon, Majoran und Ysop. Pfefferminze und Zitronenmelisse besser nicht verwenden, da sie zu sehr wuchern. Die große Vielfalt der Kräuter ist ideal, um Kindern die Bandbreite der Düfte und Aromen sowie der Verwendungszwecke nahe zu bringen. Angesät oder bepflanzt werden kann die Spirale von März bis Mai, wenn sich die eingefüllten Substrate gesetzt haben.

Als kleinen Vorgeschmack auf die im Sommer zu erwartenden Köstlichkeiten der Kräuterspirale können die Kinder jetzt schon einen „Kressewurm“ züchten. Hierfür wird Kressesamen in einem Marmeladenglas in Wasser eingeweicht. Nach ein paar Stunden sind die Samen von einer geleeartigen Masse umgeben, so dass man sie gut streichen kann. Dann füllt man einen Socken mit

Anzuchterde, bindet das hintere Ende ab, damit die Erde nicht herausfallen kann und schnürt vorne mit einem Faden oder Pfeifenputzer ein Stück ab, damit der Wurm einen Kopf hat. Wer von den Kindern Lust hat, kann am Kopf noch zwei Knöpfe als Augen annähen. Anschließend wird mit einem kleinen Löffel die Kressesamen-Masse auf die Oberseite und den Kopf des Wurms geschmiert. Legt man ihn nun in eine feuchte Schale auf der Fensterbank wird der Wurm wegen der Keimung der Kresse schon nach ein paar Tagen ein grünes Fell bzw. Kopfhaar bekommen. „Rasiert“ man den Wurm, hat man eine schmackhafte Zutat für Butterbrote oder Salate.



„Kressewurm“ im Anfangsstadium.

März

Gegen Ende des Winters bzw. kurz vor Beginn der Vegetationsperiode ist ein guter Zeitpunkt, um mit den Kindern **Obstbäume zu schneiden**. Nach ein bisschen Theorie zu den Gesetzen der Triebförderung und den Auswirkungen eines Rückschnittes – auch in Form von anschaulichen Abbildungen – kann man auf dem Schulgelände zur Tat schreiten. Der Einsatz von Baumschere und Säge muss natürlich mit großer Vorsicht angeleitet und überwacht werden. Wer dennoch Sorge hat, dass die Kinder sich verletzen, kann den Schnitt simulieren lassen: Dabei müssen die Schüler die Schnittwerkzeuge nicht selbst in die Hand nehmen, sondern nur durch Anbringen von bunten Wäscheklammern an den Zweigen anzeigen, wo sie schneiden würden! Dies hat überdies den Vorteil, dass man vor dem eigentlichen Schnitt noch diskutieren und korrigierend eingreifen kann.

Das bei der Aktion anfallende Schnittholz und andere Äste und Zweige vom Schulgelände lassen sich zu ökologisch wertvollen **Asthaufen** aufschichten. Ähnlich wie Laub- und Steinhaufen oder Holzstöße bieten sie vielen verschiedenen Tierarten Unterschlupf, Brutquartier oder dienen als Jagdrevier. Beim Anlegen des Haufens sollte man darauf achten, dass sich die Kinder nicht verletzen, indem sie die Äste am Boden schleifend transportieren und sie v. a. nicht als Peitschen oder Schwerter missbrauchen. Die Pflege des Haufens erschöpft sich im Rückschnitt zu stark wuchernder Gräser oder sonstiger Wildkräuter.

Eine weitere Aktivität, bei der die Ökologie im Vordergrund steht, ist das Bauen und Anbringen von **Fledermauskästen**. Die Lebensräume der einzigen bei uns vorkommenden fliegenden Säugetiere nehmen immer mehr ab, fünf der 22 heimischen Arten sind schon vom Aussterben bedroht. Durch das Anbringen von Fledermauskästen können wertvolle Quartiere für die bedrohten Säuger geschaffen werden. Baulanleitungen und Bezugsquellen fertiger Kästen finden sich im Internet. Die Fledermauskästen können in größeren Baumgruppen, im Garten oder an Häusern angebracht werden. Die Öffnung sollte nach Süden zeigen, aber nicht voll von der Sonne beschienen werden, da sich der Kasten sonst zu stark aufheizt. Die ideale Befestigungshöhe liegt bei 3-5 m. Zu beachten ist, dass die Tiere den Kasten ohne störende Äste vor dem Einflugloch ansteuern können.

Neben all den ökologischen Bemühungen soll natürlich auch das Gärtnersche nicht zu kurz kommen: Im März können schon **Sommerblumen** ausgesät werden. Besonders empfehlenswert



Fledermauskasten mit schmalen Einflugschlitz.

sind z. B. Ringelblumen, mit denen man über mehrere Monate hinweg die Schulgartenarbeit bereichern kann, beginnend mit den interessanten verschiedenen Fruchtformen (Larven-, Kahn- und Hakenfrucht), die im Haus in Anzuchtschalen gesät werden. Die Keimblätter zeigen sich nach ca. einer Woche, nach ungefähr 2-3 Wochen kann pikiert werden. Auspflanzen mit Schutzvlies ist ab Ende April, ohne Vlies ab Mitte Mai möglich. Ringelblumen schauen nicht nur schön aus, sie bekämpfen mit ihren Wurzeln auch schädliche Fadenwürmer und ihre Blüten können zu feinen Naschereien („Ringelblumen-Blütenblätter-Brötchen“) oder Medizin (Öl, Salbe) verarbeitet werden.

April



Weiden sind ideal zum Gestalten lebender Bauwerke.

Wegen ihres enormen Austriebs- und Bewurzelungspotenzials eignen sich **Weiden** hervorragend zum **Bauen**. Besonders empfehlenswert sind hierbei Korb-, Mandel- und Purpur-Weide (*Salix viminalis*, *S. triandra* und *S. pupurea*). Die Weidenbauwerke selbst werden jetzt, zu Beginn der Vegetationsperiode, errichtet, wohingegen der optimale Schnittzeitpunkt der dafür benötigten Ruten während der Saftruhe im Winter liegt. In der Zeit vom Schnitt bis zum Bauen müssen die Zweige feucht und kühl gelagert werden, idealerweise gebündelt und beschwert in einem Fließgewässer. Grundsätzlich braucht man langes, dickes Astmaterial und kürzere, weiche, biegsame Zweige. Die dicken dienen als „Gerüst“, die flexiblen zum Einflechten. Hinsichtlich Form und Nutzung der Weidenbauwerke sind keine Grenzen gesetzt: Tipi, Iglu, Tunnel, Zaun, Labyrinth, alles ist möglich. Zu bedenken ist allerdings, dass es mit dem Bau allein nicht getan, sondern in der Folgezeit eine gewisse Pflege nötig ist. Man muss v. a. anfangs gießen, nicht austreibende Zweige ersetzen, lange Austriebe versuchen einzuflechten oder zurückschneiden.

Der April ist aber auch die Zeit zum **Vorbereiten und Anlegen der Beete**. Nach der im Winter erfolgten Grundbodenbearbeitung mit tiefem Lockern oder Umgraben können jetzt die letzten Ernterückstände, eventuell eingesäte Gründüngung und reifer Kompost eingearbeitet, Wildkräuter entfernt und die Oberflächen der Beete

fein gekrümelt sowie eingeebnet werden. Danach legt man die Einteilung der Beete fest, wobei sie in jedem Fall nur so breit sein sollten, dass die Kinder mit ihren kurzen Armen alle Stellen erreichen können. Wichtig ist außerdem, für die Beete einen möglichst sonnigen Standort auszuwählen, da die meisten Gemüsepflanzen und Sommerblumen volle Sonne brauchen, um anständig zu wachsen und hohe Qualität zu erzielen.

Sind die Beete vorbereitet, dann kommt die **Aussaat oder Pflanzung** von Gemüse. Viele Arten lassen sich nämlich schon im April (manche sogar noch früher) aussäen oder pflanzen, wie Radieschen, Rettich, Kohlrabi, Möhren, Kopfsalat und Feldsalat. Sollte es danach noch einmal unerwartet kalt werden, kann man die Beete mit Vlies abdecken.

Natürlich ist auch eine **Anzucht empfindlicher Pflanzen** im Haus, d. h. im Klassenzimmer oder anderen geeigneten Schulräumen, möglich. Hierzu gehören z. B. die Wärme liebenden Tomaten, Paprika, Gurken und Bohnen. Wichtig ist, dass die sich entwickelnden Jungpflanzen einen Standort mit ausreichend Licht haben. Sie sollen dann erst nach den Eisheiligen Mitte Mai an ihren endgültigen Standort im Freien gepflanzt werden, wenn mit keinem stärkeren Kälteeinbruch mehr zu rechnen ist.

Vor dem Auspflanzen von Gemüse und Sommerblumen ist unter Umständen noch **Pikieren** nötig. Dies heißt, die Schüler müssen dicht ausgesäte Keimlinge mit Hilfe eines Pikierstäbchens vorsichtig aus dem Anzuchtgefäß lösen und in vorbereitete größere Töpfchen verpflanzen, wo ihnen mehr Platz und Substrat zur Verfügung steht. Hierbei wird von den Kindern viel Geduld und feinmotorisches Geschick verlangt.



Grundschulkinder können, auch wenn es durchaus hohe Anforderungen an die Feinmotorik stellt, schon sehr sorgsam pikieren, so dass der Anwacherfolg erfreulich hoch ausfällt und sie selbst ganz stolz sind.

Im April kann man auch noch **Hummel-Nistkästen** ausbringen, da um diese Zeit die aus dem Winterquartier kommenden Hummel-Königinnen nach einer Nistgelegenheit suchen. Nistkästen könnte man zwar kaufen, aber billiger und v. a. interessanter ist es, sie mit den Kindern selbst herzustellen. Hierfür gräbt man ein kleines Loch in den Boden, gibt Zweigchen oder etwas Rindenmulch hinein und bettet darauf einen umgestürzten Ton-Blumentopf, den man vorher mit trockenem Laub, Moos oder Sägespänen gefüllt hat. Der Blumentopf soll ungefähr ebenerdig eingebracht werden und sein Abflussloch einen Durchmesser von ca. 1,5 cm haben, da es als Einflugloch für die Hummeln dient. Damit es nicht hinein regnet, legt man Steine um den eingegrabenen Blumentopf und darauf wiederum einen großen flachen Stein oder ein Brettchen. Um den Kindern die ganze Unterstützungs-Aktion noch schmackhafter zu machen – falls dies überhaupt nötig sein sollte –, kann man ihnen erzählen, welche besondere Tiere Hummeln sind: Lange Zeit waren Wissenschaftler der Meinung, dass Hummeln in Anbetracht ihres Körpergewichtes und ihrer Flügelgröße eigentlich gar nicht hätten fliegen dürfen. Erst durch Windkanalversuche in den 1980er Jahren konnte eine Erklärung durch Sichtbarmachen strömungsmechanischer Besonderheiten gefunden werden. Außerdem ist die Flugmuskulatur der Hummeln von den Flügeln abkoppelbar. Das bedeutet, dass Hummeln die Muskeln ohne Flügelschlag in Betrieb nehmen und durch die dabei produzierte Wärme innerhalb einer guten Viertelstunde ihren Brustraum von 6 °C auf 37 °C aufheizen können.

Mai

Wem der herkömmliche Anbau von **Kartoffeln** auf vorbereiteten Beeten zu aufwändig oder – weil ihn die Kinder vielleicht schon

kennen – zu langweilig ist, kann eine etwas unkonventionellere Anbauweise wählen: Auf ein nicht bearbeitetes Beet oder eine kurz zuvor gemähte Wiese werden die Saatkartoffeln im Abstand von 40 x 40 cm direkt auf die Bodenoberfläche gelegt (ca. 1-1,5 kg Kartoffeln/m²). Danach bedeckt man die Knollen ungefähr 40 cm hoch mit Heu oder Stroh und gießt großzügig. Wenn man die Kartoffeln ab Anfang März vorkeimt, können sie zwei bis drei Wochen eher gelegt werden. Nach dem Legen beginnen die Knollen auszu-treiben und werden – eine kontinuierliche Wasserversorgung vorausgesetzt – nach etwa sechs Wochen die Heu-/Stroh-Schicht durchwachsen haben. Konkurrenz durch Wildkräuter kann durch Aufbringen weiteren Mulchmaterials eingedämmt werden. Das Heu oder Stroh kann auch vorsichtig teilweise einmal entfernt werden, damit die Kinder die sich bildenden Knollen sehen können. Danach muss natürlich wieder alles sauber abgedeckt werden, ohne dabei die jungen Triebe zu verletzen. Wenn im Herbst das Kartoffellaub dürr wird, ist die Zeit der Ernte, die ganz leicht möglich ist, da man ja nur die Mulchschicht abheben und nicht wie sonst graben muss. Als „Abschlussfeier“ des Kartoffelanbaus bietet sich ein Kartoffelfeuer an. Besonders interessant und witzig ist es für Kinder, nicht nur Kartoffelsorten mit dem bekannten weiß-gelben, sondern auch solche mit blauem oder rötlichem Fleisch anzubauen. Man kann dann nämlich z. B. weiß-, blau- und rotfarbige Kartoffelgerichte herstellen und optisch ansprechend kredenzen.

Nach der entsprechenden Vorbereitung der Beete können jetzt die im März gesäten **Sommerblumen** ausgepflanzt werden. Wichtig ist dabei v. a., einen geeigneten, am besten vollsonnigen Standort zur Verfügung zu haben.



Die Tomaten-, Gurken- oder Paprikastäbe kann man, bevor sie ihrem eigentlichen Zweck zugeführt werden, kunstvoll bemalen.

Ebenso ist ab Mitte Mai (Eisheilige beachten!) die Zeit zum Pflanzen der vorgezogenen **Tomaten, Paprika, Gurken und Bohnen**. Auch sie benötigen für ein zufrieden stellendes Wachstum und eine hohe Erntequalität volle Sonne und Wärme. Außerdem brauchen sie Stäbe als Kletterhilfe, an denen sie im Laufe der Vegetationsperiode immer wieder befestigt werden müssen. Diese Stäbe könnte man z. B. in einer der vorhergehenden Stunden von den Schülern nach ihrem eigenen Geschmack und ganz individuell bemalen lassen.

Sollte es bis jetzt noch nicht erfolgt sein, so kann man nun die **Kräuterschnecke bepflanzen**. Wichtig ist dabei die Beachtung der verschiedenen Zonen und der dafür geeigneten Kräuter.

Juni

Im Juni fallen etliche **Pflegearbeiten** der in den Monaten zuvor gesäten oder gepflanzten Kulturen an. Wer z. B. Kartoffeln in der

üblichen Art und Weise im Beet und nicht mit Heumulch angebaut hat, muss nun **anhäufeln**. Das bedeutet, dass die jungen Triebe vorsichtig mit Hilfe eines Rechens mit Boden aus der unmittelbaren Umgebung bedeckt werden. Dieser Vorgang ist bis zur Ernte mehrfach zu wiederholen.

Ähnliches gilt für Lauch: Wenn man schöne hohe, weiße Schäfte ernten möchte, muss man die Pflanzen gelegentlich Anhäufeln.

Tomaten, Gurken und Paprika sind je nach Zuwachs an ihren Stäben festzubinden.

Gurken und insbesondere Tomaten muss man **ausgeizen**. Hierunter versteht man das Entfernen aus den Blattachseln entstehender, unerwünschter Seitentriebe.

Neben diesem „Pflichtprogramm“ gibt es aber auch noch angenehmere Dinge: Der Juni gilt gemeinhin als der Rosenmonat. Aus den nicht nur schön anzusehenden, sondern auch berückend duftenden Blüten können die Kinder **Rosenparfum** herstellen. Dazu braucht man eine Handvoll Blütenblätter, die kurz vor dem Blütenfall gepflückt und in eine Schüssel gelegt werden. Jetzt übergießt man sie mit wenig Wasser und zerstampft sie mit einem Stößel oder Holzstöckchen. Das sich je nach Blütenfarbe verfärbende Wasser gießt man über ein Sieb in ein kleines Fläschchen und schon ist das wunderbar duftende Parfum fertig. Es ist zwar nur wenige Tage haltbar, aber in dieser Zeit können sich die Kinder immer wieder ein paar Tropfen auf die Haut träufeln.



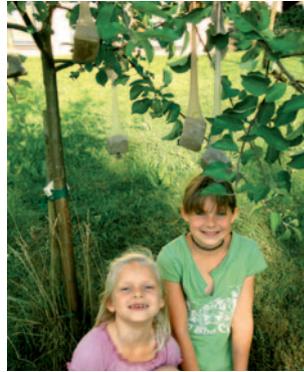
Holunder spielte in Mythologie und Hausmedizin eine herausragende Rolle, worauf man im Schulgarten gut eingehen kann.

Eine unserer wertvollsten und schon seit alters her verehrten heimischen Pflanzen ist der **Holunder**. Aus seinen Blüten kann **Sirup** hergestellt werden. Hierfür legt man 10 Blütendolden 10 Minuten lang in Salzwasser ein und wäscht sie danach unter fließendem Wasser ab. Die so vorbehandelten Dolden werden nun zwei Tage lang in 1,5 Liter Wasser an einem sonnengeschützten, aber warmen Ort eingelegt. Den Extrakt gießt man über ein Sieb ab, gibt zwei Kilogramm Zucker dazu, kocht das Gemisch auf und rührt 30 g lebensmittelechte Zitronensäure ein. Der Sirup wird dann heiß in Behälter gefüllt, welche über Kopf in einem kühlen Raum aufgestellt werden. Mit einem Mehrfachen an kaltem Wasser oder Sprudel verdünnter Sirup ist ein tolles Sommererfrischungsgetränk.

Juli

Wer im März Bedenken hatte, die Schulkinder mit Säge und Schere ausgestattet die Obstbäume schneiden zu lassen, kann trotzdem obstbaulich notwendige, aber weniger gefahrenträchtige Erziehungsmaßnahmen durchführen in Form von **Sommerriss** und **Spreizen** oder **Binden**: Weiche, noch nicht verholzte Neutriebe können an ihrer Basis gepackt und mit bloßen Händen in Richtung Astansatz mit einem kurzen Ruck herausgerissen werden. Die dadurch entstehenden Wunden verheilen erfahrungsgemäß sehr gut. Dies ist – neben der Gefahrlosigkeit – ein weiterer Vorteil des Sommerrisses gegenüber einem Schnitt im Winter. Andere Vorteile sind ein gezieltes

Auslichten des Baumes im belaubten Zustand, Freistellen der Früchte mit daraus resultierender besserer Belichtung und folglich höherer Qualität sowie die Begünstigung des Blütenknospenansatzes für das kommende Jahr. Letzteres wird noch unterstützt durch ein Herabbinden oder Spreizen der Triebe auf einen 30-Grad-Winkel, um das vegetative Wachstum zugunsten des generativen zu bremsen. Die Aktion wird für Kinder noch interessanter, wenn man sie die benötigten Spreizhilfen vorab aus Astgabeln von altem Schnittgut anfertigen oder andere ungewöhnliche Materialien verwenden lässt.



Man kann auch mit ungewöhnlichen Methoden und Materialien (z. B. Damenstrumpfhosen) die Äste in Richtung der Waagrechten binden, was Kindern sichtlich Spaß und Freude bereitet.

Einen Teil der Ernte von der Kräuterschnecke kann man zu **Kräuterbowle** verarbeiten. In einen mit Apfelsaft halb gefüllten Krug hängt man Kräuterbündel aus Zitronenmelisse, Minze, Thymian, Salbei etc. und lässt sie 2-4 Stunden ziehen (Vorlauf für die Schulgartenstunde beachten!). Danach füllt man das Gefäß mit eiskaltem Sprudelwasser auf und erhält dadurch ein besonders an heißen Tagen erfrischendes Getränk.

Wem das noch nicht erfrischend und kühl genug ist, der kann mit den Kindern auch **Blüteneiswürfel** herstellen. Die essbaren Blüten z. B. von Ringelblume, Löwenzahn, Gänseblümchen, Zitronenmelisse, Borretsch und Kapuzinerkresse werden in Eiswürfelformen gelegt – und das müssen nicht langweilig würfelige sein, sondern es gibt heutzutage ganz verschiedene witzige Formen – und in die Gefriertruhe gestellt. Diese bunten Eiswürfel kann man dann in die Kräuterbowle oder andere Getränke geben.

Der Juli bietet sich auch zur **Tierbeobachtung** an, da es z. B. eine große Zahl von Schmetterlingen gibt, die Blüten besuchen. Darüber hinaus kann man die Kinder mit Becherlupen ausrüsten und Tiere im Boden oder im Kompost suchen und beobachten lassen. Zur Bestimmung gibt es einfache Schautafeln, mit deren Hilfe die Schüler die Tiere anhand der Beinpaare schon grob zuordnen können.



Das Blutströpfchen – ein mit seiner auffallend roten Zeichnung auch Kindern gleich ins Auge stechender Schmetterling.

Ende des Schulgartenjahres – Sommerferien

Nun bleibt nur noch, für die Sommerferien einen Gieß- und Pflegedienst zu organisieren, dem als Lohn z. B. das Ernten von Gemüse, Obst und Kräutern versprochen wird – und im September geht es dann mit dem neuen Schulgarten-Jahr weiter.